

Ersteinst
Mittwochs und Sonnabends.

Abonnementspreis:
Vierteljährlich 1 Mark. Durch die
Post bezogen 25 Pfg. mehr.

Wochenblatt

Inserentionspreis:
Für die Spaltenre Nonpareilzeile
oder deren Raum 10 Pfennig. Für
auswärtige Inserenten 20 „

Einzelnre Nummer des Blattes
10 Pfg.

für

Bad Schmiedeberg, Prekhsch, Remberg, Domniksch und die Umgegend

Nr. 19

Schmiedeberg, Mittwoch den 7. März

1894

Annoncenaahme zu den betreffenden Nummern bis Dienstag u. Freitag Vormittag 11 Uhr. Später eintreffende werden nicht mehr berücksichtigt. Die Redaction.

Bekanntmachung.

Das städtische Kirchens, in welchem die Restaurationsräume durch Einrichtung eines zweiten Gesellschaftszimmers, Anbau eines großen Salons mit Pergola bedeutend erweitert worden sind, nebst Concertplatz soll auf 6 Jahre und zwar für die Zeit vom 1. Mai cr. bis dahin 1900 verpachtet werden und haben wir zu diesem Behufe als

Sonnabend, den 10. März cr.,
Vormittag 11 Uhr,

Termin im Sessionszimmer des Rathhauses hiersebst anberaumt.

Pachtlustige werden hierdurch mit dem Bemerken ergebnis eingeladen, daß die Bedingungen im Termine bekannt gemacht, aber auch schon vorher gegen Erhaltung der Copialien (50 Pfg.) schriftlich bezogen werden können.

Die Pachtcaution beträgt 100 M., die Pachtcaution 500 M.

Schmiedeberg, den 21. Februar 1894.

Der Magistrat.

Politik.

Deutsches Reich.

Der Kaiser empfing am Sonntag den Staatssekretär des Reichsmarineamt zu einem kurzen Vortrag und besuchte am Abend mit der Kaiserin das Neue Theater. Am Montag hörte der Kaiser die Vorträge des kommandierenden Admirals und des Chefs des Marinekabinetts.

Im Reichstag wurde die am Montag fortgesetzte Beratung des Militäretats fast ganz mit der Förderung des Falls Kirchhoff ausgefüllt. Der Kriegsminister versuchte wiederholt, den Ein-

druck seiner Rede vom Sonnabend abzuschwächen, worin er bekanntlich eine Art Konkrete proklamirt hatte; er habe nur für mildernde Umstände plädiert, und vom Standpunkt des öffentlichen Gewissens aus wäre es ja auch kein Zweifel, daß General Kirchhoff von einem Schwurgericht freigesprochen worden wäre. Unbedingte Zustimmung fand der Kriegsminister hiermit aber nur bei den Konserativen. Abg. Venzmann hob hervor, daß die That des Generals Kirchhoff zwar menschlich entschuldbar sei; es sei aber durchaus verfehlt vom Kriegsminister gewesen, einen Rechtsanspruch zu konstruieren. Auch habe der General durchaus nicht in der Nothwehr gehandelt. Mit derselben Logik können die Anarchisten ihre Untthaten vertheidigen, indem sie sagen, sie befänden sich in einem Zustande der Nothwehr gegenüber der Gesellschaft. Am Dienstag wird zuerst der Entwurf zum Schutz der Briefkasten in zweiter Lesung beraten und sodann die Beratung des Militäretats fortgesetzt.

Für die Hinterbliebenen der Verunglückten auf der „Brandenburg“ sind bis jetzt etwa 60 000 M. eingegangen; der König von Schweden hat 700 M. eingekandt.

In der Budgetkommission des Reichstags wurde Sonnabend die Debatte über das Unheil auf der „Brandenburg“ fortgesetzt. Staatssekretär Hollmann gab folgende Erklärung ab: „Was er gestern gesagt habe, sei seine persönliche Ansicht gewesen. Er die richterliche Untersuchung, die eingeleitet sei, könne die nötige Aufklärung geben. Wenn aus den Akten erhele, daß den „Vulkan“ irgend welche Schuld treffe, so werde die zivilrechtliche Verfolgung gegen denselben bestimmt erfolgen. Wenn die Angelegenheit erst

gekärt sei, dann sei keine Schonung mehr am Plage. „Der Konstrukteur hat nach meiner Auffassung zweifellos eine Unterlassung begangen. Ich begreife nicht, wie er hat übersehen können, daß die Sicherheit auf der Zeichnung fehle. Es ist vielleicht ein Moment einer geistigen Abwesenheit gewesen. Auf die Frage, wie dem erwiderten Baubeamten der Marineverwaltung die Sache hat entgehen können, erwiderte ich: Der Vorfall hat sich vor 2 oder 2 1/2 Jahren auf dem „Vulkan“ ereignet. Damals waren dort die Kriegsschiffe gleichzeitig im Bau begriffen. Zur Beaufsichtigung des Maschinenbaus auf diesen vier Schiffen hatte die Marineverwaltung nur einen einzigen Baumeister aus Mangel an Beamten dieser Art. Derselbe konnte sich allein die Aufsicht nicht in wünschenswerther Weise ausüben, zumal er noch eine besondere Thätigkeit ausüben hatte in dem Konstruktionsbureau. Wir mußten auf den „Vulkan“ rechnen mit der vollen Sachkenntnis der Privatien. Zum zweiten Mal wird uns solches nicht wieder passieren. Es wiederholt sich die Erfahrung von dem Kind, das in den Brunnen gefallen. Wir lassen alle ähnlichen Anlagen jetzt auseinandernehmen, um zu untersuchen, ob irgendwo ein gleicher Mangel besteht.“ — Abg. Richter: Die heutige Erklärung hat von der Sachlage ein ganz anderes Bild gegeben. Während wir gestern nur annehmen konnten, daß allein der „Vulkan“ die Schuld trägt, ergibt sich, daß jetzt die oberste Marineverwaltung einen großen Theil der Schuld an dem Unglück hat. Man verlangt höheren Orts einer forcierten Erweiterung der Marine, einen überfüllten Neubau von Kriegsschiffen. Die Reichsverwaltung hat den Bau von Schiffen an

Der Räthsel Lösung.

Roman von M. Widdern.
(Nachdruck verboten.)

„Weil ich Deine Gefühle schonen wollte, mein Kind. Aber Du hast Recht, es ist besser, ich lasse alle derartigen Skrupel bei Seite und mache Dich zu meiner Vertrauten, und das noch zu dieser Stunde, ehe Du von mir gehst.“

„So laß uns niederfragen, Mütterchen,“ sagte Felicitas und führte die kleine zitternde Frau in das Nebenzimmer, welches noch den Stempel der Behaglichkeit trug, während der Raum, in dem die beiden Damen sich bisher aufgehalten, durch die umherstehenden Unzugs-Altentien unbefriedlich ungewöhnlich erschien.

Es war eine lange, oft unsäglich traurige Geschichte, welche Ellen dann ihrer kranken zupredenden Tochter erzählte, oft unterbrochen von dem empfinden Ausruf des Mädchens, welchem in dieser Stunde Dinge und Verhältnisse offenbart wurden, von denen es bisher auch nicht die leiseste Ahnung gehabt. Um so tiefer fühlte sich Felicitas nun auch von der Erzählung ihrer Mutter ergriffen.

Als die bedauernswürthe Frau endlich den Schluß gesprochen, kniete sie dann auch vor derselben und ihren Kopf auf den Schooß Ellen Dorets legend, sammelte sie unter unaufhaltsam hervordringenden Thränen: „Mutter, Mutter, und all diese Erinnerungen könntest Du Schweigen mit Dir herumtragen? Sagtest Du Dir denn nicht, daß Dein Kind durch verdoppelte Liebe versuchen würde, Dich für alles Ungemach der Vergangenheit zu entschädigen, sobald Du es nur in das Vertrauen sögest?“

Die kleine Frau schüttelte den Kopf: „Nein, Felicitas,“ hauchte sie, und noch leiser kam es hernach über ihre Lippen: „Kind, ich bin noch im-

mer so veranant in die Begriffe der Heimath Lady Marcelle's, daß — nun daß ich im Geheiß fürchtete, Du würdest Dich von mir wenden, sobald Du erfahren, wie — ich noch in der Schmach gelebt und Du die Tochter einer — „Aber was ist das,“ unterbrach sich Ellen in diesem Augenblick, während sie nach dem Fenster des kleinen luxuriös einarrichteten Gemachs lauschte, in dem sie die arme Seele endlich von dem Alp ihrer qualvollen Erinnerungen befreite. — „Höre doch dieses Loben und Schreien, Liebste. Um Gotteswillen, Kind —“ Das Entsetzen ließ sie den begonnen Satz nicht beenden. Aber beide Frauen stürzten zum Fenster und schauten in den Abend hinaus.

Von ihrem Stadtpunkte aus vermochten sie den Platz zu übersehen, welcher direct vor dem Schloßportal lag und allerlei gärtnerische Anlagen von vielen Gesichtern zeigte. Dieser nicht achtend, bewegten sich dort unten momentan eine anscheinend bis auf das Neueste erregte Menschenmenge. In dem heiligen Mondlicht aber erkannte Felicitas unter ihr sofort die Räthner des Dorfes, dieselben Männer, Weiber, Burtschen und Mädchen, welche heute Vormittag vergebens darum gebeten hatten, vor dem Balcon gelassen zu werden. Jedenfalls hatten diese den Abend im Krugzugebracht und hinter dem Glase ihre Angelegenheiten und besonders das Mutter Verthold und dem Hirten widerfahrene Unrecht besprochen. Allmählig waren die Geister des Branntweins dann den Leuten zu Kopfe gestiegen, so daß sie sich ermunthigt fühlten, zu erzwingen, was man ihren Bitten nicht gewährt hatte. Bewaffnet, mit wildem Geschrei fanden sie jetzt von neuem vor dem gewaltigen eisernen Portal und Vater Kochhanzen, der sonst die Demuth selbst war, schlug mit der Faust gegen dasselbe, daß es im Innern des Gebäudes wiederholte. „Aufgemacht,“ brüllte dazu die rebellische Menge.

Im Schloße selbst war es inzwischen ebenfalls lebendig geworden. Die beiden lautenden Frauen vernahmen deutlich die Stimme des Generaldirektors, welche befahl, daß Niemand von der Dienerschaft sich unterziehen sollte, den Nebellen zu öffnen. Den Baron hörten sie jedoch nicht. Seiner Gewohnheit gemäß, um zehn Uhr zu Bett zu gehen, war er auch heute nachgekommen. Sein Schlafzimmer aber lag dem Portal so entfern, daß er von dem ganzen Lärm vorerst jedenfalls auch nicht das Geringste vernahm.

„Mein Gott, was werden wir noch erleben!“ rief Ellen Dorett entsetzt, als das Geschrei, Geflüche und Getöse unten immer wüthender wurde und einer der Leute brüllte: „Wir wollen den Patron sehen! Er soll uns sagen, daß es kein Wille ist, wenn man Mutter Verthold und dem greisen Hirten verwehrt, das Stück anzunehmen, welches ihnen geboten wird.“

Niemand antwortete den Trunkenen und das Portal blieb geschlossen. Natürlich erregte dies die Leute immer noch mehr. „Aufgemacht, aufgemacht!“ zeternten sie wiederholt und schlugen jetzt im Chor mit ihren gewichtigen Fäusten gegen die schweren eisenschlagenen Flügel des Portals. „Aufgemacht oder wir werfen die Fenster ein und schießen durch dieselben in das Schloß. Dann neh aber, wehe dem Generaldirektor.“

Frau Ellen rang die Hände. Eine unsäglich Angst hatte sich ihres ganzen Wesens bemächtigt, während Felicitas ihre volle Ruhe bewahrt hatte, so daß sie im Stande war, den Versuch zu machen, ihrem armen Mütterchen Muth einzusprechen.

Da wurde plötzlich die Thür aufgerissen, welche von dem Corridor in das Wohngemach Felicitas führte. Todtenblau, mit dem Ausdruck des Entsetzens auf dem schönen Gesicht, stürzte Junter Edgar über die Schwelle.

„Hören Sie, was an dem Portal vorgeht?“ kam es über seine Lippen. „Herr, mein Gott“

Privatwerken zugelassen, ohne Beamte genug zu haben, um eine entsprechende Controle ausüben zu können. Die unglücklichen Menschen auf der „Brandenburg“ sind also auch dem falschen Schlimm der forcierten Marineverweigerung zum Opfer gefallen, welches wir von Anfang an auf das Aeußerste bekämpft haben. — Abg. Müller bittet die Verwaltung, Alles aufzubieten, damit eine anständige Versorgung der Hinterbliebenen stattfinden. Der Staat müsse als Arbeitgeber ein gutes Beispiel geben. Der Reichstag werde in diesem Falle gern Mittel bewilligen. — Geh. Rath Herz: Für die hinterbliebenen 15 Wittwen und 37 Waisen der Verunglückten stehen bis jetzt 12 215 Mark zur Verfügung. — Staatssekretär Graf Posadowski: Das Reichssekretariat wird sich mit dem Marineamt in Verbindung setzen, um die erforderlichen Summen festzusetzen. Diese Erklärung wird von der Kommission mit großer Genugthuung aufgenommen. In der Diskussion ergiebt sich ein allseitiges Einverständnis, daß es eine Ehrenpflicht des Reiches sei, im Bedürfnisfall über die gesetzliche Quote hinauszugehen.

Oesterreich.

Ein Bombenfund wird abermals aus Böhmen gemeldet. In Jungbunzlau wurde Freitag Abend im Mittelthore der Dekanatskirche eine Bombe aufgefunden. Dieselbe enthielt in einer mit Hadern und Draht gefüllten Glasflasche zwei Sprengpulverpatronen und seines Schießpulver. Die Zündschnüre waren vor der Explosion erloschen.

Italien.

Für die italienischen Finanzpläne glaubt die Regierung anheimelnd, einer Mehrheit sicher zu sein. Sie läßt durch die „Agenzia Stefani“ verbreiten, daß von den 15 in die Kommission für die Finanzmaßnahmen gewählten Deputirten 11 auf der zwischen der Regierung und den maßgebenden Parteien vereinbarten Liste stehen.

Aus Rath und Fern.

Vad Schmirdeberg.
* Ein schrecklich-disharmonisches Terzett — das monotone Anschlägen der Glocke, die helltönenden Signale der freiwilligen Feuerwehr und der langgezogene Ruf des Rebellhorn — verkündeten in der Nacht zum Montag gegen 1/3 Uhr den Ausbruch eines Feuers in der Stadt. Und so war es. Es brannte zunächst die Scheune des in der Torgauer-Straße gelegenen, dem Kunstgärtner Böblig gehörigen Hauses, dann ging das Feuer zum angrenzenden Stalle über und ergriff schließlich das Wohnhaus. In dem letzteren wohnten der bekannte Arbeiter Böbke (der-

selbe, welchem das „Wittenberger Tageblatt“ jüngst infolge seines Heringskaufes den Tod andichtete) und der Leinwandweber Jäger nebst Familien. Von den Böbke'schen Mobilien sind sämmtliche Gegenstände verbrannt, die Jäger gehörigen konnten indes gerettet werden. Nur ein Hund, welcher auf dem Hofe unter einem Schuppen angefettet lag und zwei Ziegen im Stalle sind leider mitverbrannt. Auch eine auf dem Boden des Wohnhauses liegende Partie Strummet entzündete sich halb. Die Gebäude sind bis auf die Umfassungsmauern des Wohnhauses völlig niedergebrannt. Die freiwillige Feuerwehr war auch diesmal rasch zur Stelle, vermochte aber nur das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Versichert soll nur der Arbeiter Böbke haben. Wie das Feuer entstanden, darüber hat man — wie in der Regel — auch diesmal keine Gewißheit.

* Es war in der That ein prächtiges Programm, welches der Gesangverein „Lyra“ zu seinem Familien-Abend am 2. ds. Mts. (Freitag) aufgestellt hatte. Außer den musikalischen Produktionen, die in bekannter Erachtet durch die Kapelle des Herrn Schreyer ausgeführt wurden und die von hervorragenderen Sachen namentlich die Ouvertüre zur Oper „Sergio“ v. Paer, die Introduction und Chor der Friedensboten aus der Oper „Rienzi“ von Wagner brachten, waren es, der Tendenz des Vereins entsprechend, vorzugsweise Gesangstücke, welche zum Vortrag kamen und von denen wir speziell das Tenor-Solo von J. Witt „Komm, o goldne Jugendzeit!“ als sehr gelungen und ansprechend hervorheben wollen. Auch an humoristischen Bienen fehlte es nicht; die „Steuerreflamation“, Terzett von Lubmann, rief die lebhafteste Heiterkeit hervor und wurde so vorzüglich durchgeführt, daß wir mit Fürst Bismarck, der bekanntlich auch die Lebensstellung der Journalisten trefflich zeichnete, sprechen möchten, der Darsteller des Fritz Beller habe seinen Beruf als Wirth zum „goldnen Hannele“ verfehlt. Das Musik-Potpourri von Franke „Deutsches Land in Sang und Klang“, sowie die humoristische Gesangs-Quadrille von M. Fingel „Alle Bekannte“ verfehlten ebenfalls nicht ihre anregende Wirkung. Der Besuch war ein sehr guter und gewiß sind auch sämmtliche Anwesende von den Leistungen voll befriedigt worden. Auch die Ehrenmitglieder waren erschienen und Namens dieser und der übrigen Gäste sprach am Schluß Herr Senator Schlabitz den Dank derselben für den genussreichen Abend aus, den der Verein ihnen geboten, gipelnd in ein dreifaches Hoch, in welches unter Tisch-Begeisterung allseitig und freudig eingestimmt wurde.

Nach der Pause folgte selbstredend ein Ball, der große Theilnahme fand.

* Die Ziehung der 3. Klasse 190. königlich preussischer Klassen-Lotterie wird am 12. d. M., Morgens 8 Uhr, im Ziehungs-Saale des Lotteriedeckens ihren Anfang nehmen. Die Erneuerungslosse sowie die Freilosse zu dieser Klasse sind bis zum 18. d. M., Abends 6 Uhr, bei Verlust des Anrechts einzulösen.

* Die österreichischen Zehner werden am 1. April d. J. außer Kurs gesetzt und haben von diesem Zeitpunkt ab nicht mehr den Werth von 3 Mark, sondern nur den Silberwerth, welcher etwa 1,50 Mark ausmacht. Also aufgepaßt! (In neueren Nachrichten wird die vorstehende Mittheilung als unrichtig und jedes Grundes entbehrend bezeichnet. D. Red.)

Wittenberg, 3. März. Die Schloßkirche ist kurz nach dem starken Sturm im vorigen Monat von dem Geh. Ober-Baurath Adler und dem Geh. Baurath Hinkeldey aus dem Cultusministerium beauftragt worden; ein Vertreter des Oberkirchenraths hatte sich nicht beteiligt, da es sich um eine rein technische Unterzucht handelte. Die an der Kirche angerichteten Schäden werden geringer befunden, als man befürchtet hatte, und die Schätzung der Schadenbeträge geht dahin, daß zur Ausbesserung der Beschädigungen nur 10 000 M. erforderlich sein werden. Es soll Alles genau so, wie es vorher war, wieder hergestellt werden.

Weißenfels. Ganz besonders gut scheint der milde Winter den Bienen bekommen zu sein. In unserer Gegend wenigstens, wo die Bienenwirtschaft im ertrücklichen Aufschwung begriffen ist, ist die Überwinterung durchweg gut. Jetzt, wo die Bienen bei den warmen Tagen ihren Reinigungsaussflug hielten, stellte sich heraus, daß Bienen nicht verloren gegangen sind, ja, daß noch die einzelnen Bienen verhältnismäßig wenig Bienen verloren haben. Die Hauptjorge des Zuckers für die nächsten Wochen bleibt die angesehene Ernährung: 4—5 Pfund Honig darf man für den Monat nicht scheuen. Wo Blumenstaub fehlt, wird als künstlicher Ersatz, Wehl in alte Wachs-tafeln gestreut, empfohlen. Weniger als anderswo wird hier über Bienenruhe geklagt. Mittel gegen diese Krankheit giebt es nicht, nur ein schöner, milder Flugtag kann da reinigend retten. Schneiden die Bienen von 8 bis 10^U R. nicht aufgelegt, so ermuntere man sie durch Boden an die Stöde.

Berlin. Ein schweres Eisenbahnunglück, dem leider 5 Menschen zum Opfer gefallen sind, hat sich am Montag früh 7 Uhr 10 Min. auf dem Gleiße der Stadtbahn am Savigny-Platz

was wollen wir nur thun, die Aufgeregten zu beruhigen? . . . Ich wollte hinaus zu ihnen, mich ihnen entgegenstellen und sie bitten, doch ihre Wege zu gehen, da ja für die beiden alten Leute geragt werden wird, doretwegen eigentlich die Rebellion entstand. Aber William Doret ließ mir nicht den Willen. Er hält die Ausgänge des Schlosses von der Dienerschaft besetzt, der Schlüssel zum geheimen Gang aber, der aus dem Souverain direct in das Wärterhäuschen im Parke führt, ist nirgends zu finden.“

„Vielleicht entlasten Sie sich dazu Ihren Vater zu wecken?“ flüsterte Ellen Doret jetzt und blickte flehend zu dem Junker empor.

„Ich würde nichts damit erreichen.“ erwiderte Edgar von Stalgin.

„So suchen sie von hieraus die Leute zu beruhigen. Man muß unten deutlich verstehen, was Sie sprechen, wenn Sie sich aus den Fenstern lehnen und so hinabreden.“

„Gut, Madame, ich will Ihren Rath befolgen!“

— Mit drei weiten Schritten fand der Junker jetzt an dem Fenster, hinter dessen Vorhängen die beiden Frauen bisher allein auf die Scene vor dem Portal herabgeblüht. Das Licht der hohen Wandleuchte, welche auf dem Tisch vor dem Sopha stand, fiel hell auf die zierliche Gestalt des Junkers und sein dunkler Kopf hob sich deutlich von der weißen Spitzgardine ab, zwischen der er den Leuten von Wodrowo sichtbar wurde.

Das Geschrei und Gejohle unten verstummt. „Der Junker, unser guter Junker!“ riefen dann mehrere Stimmen. Einige setzten lauter hinzu: „Junker, geben Sie den Befehl, daß man uns das Portal öffne. Wir müssen den Herrn Baron sprechen! Es ist nur des Hirtens und Ihrer ehmaligen Amme wegen.“

„Aber Leute, ich bitte Euch, wir haben ja bereits Nacht. Es ist längst zehn Uhr vorüber und

mein Vater hat sich zur Ruhe begeben. Wer sollte sich da wohl erlauben, ihn im ersten Schlaf zu stören, nur, weil Ihr ihn gerade jetzt zu sprechen begehrt. Gebt den Gedanken auf, Leute, ich bitte Euch darum, geht ruhig nach Hause. Morgen wird sich dann alles zum Besten wenden lassen. Geht, Leute, geht, es ist weit Gott zu Eurem Nutzen. Ihr kennt meinen Vater. Glaubt Ihr da, er würde es Euch straflos hingehen lassen, wenn Ihr Euch noch weiter in dieser ungehörigen Weise betragt?“

Für kurze Momente schien es, als hätten die Worte des Junkers wirklich die Aufgeregten zur Vernunft gebracht. Sie steckten die Köpfe zusammen und berieten anheimelnd, was nun zu thun sei. Dann aber löste sich ein Mann, mittlerer Jahre, von der Menge etwas zurücktretend, nur von Edgar bemerkt zu werden, und rief heraus: „Wir wissen, der Junker meinen es gut mit uns — aber heute können wir doch nicht thun, was er uns rath! Zum zweiten male gehe wir nicht unverrichteter Sache von der Stelle. Wir sind es müde, wie die Hunde behandelt zu werden, und wollen, daß der Patron uns verpflichtet, den Generaldirector zum Tackel zu jagen, uns einen Administrator zu geben, wie der Verstorbene es gewesen.“

„Aber ich sagte Euch doch, daß sich mein Vater jetzt niedergelegt hat.“

„Dann mag ihn der Kammerdiener wecken, Junker. Für alle den Jammer, den wir in den letzten zwölf Jahren durchgemacht, wird es wohl nichts Großes sein, wenn der Herr Baron auch einmal zu ungewohnter Stunde sein Schlafzimmer verläßt.“

Hier wurde den Worten des Redenden plötzlich durch erneutes Tumultieren seiner Genossen ein Ziel gesetzt. Wir aber wollen den Leser bitten, sich für kurze Zeit von der Scene vor dem Portal abzuwenden, um uns nach den Gemäch-

Dierrichs von Stalgin zu folgen, wo wir uns nach dem Schloßherra umsehen wollen.

Wie schon berichtet, hatte sich der Baron auch heute mit dem Glöckenschlägel zu Bette begeben. Aber nicht wie sonst senkten sich seine Lider sofort zu erquickendem Schlaf. Seit der Stunde, in der Felicitas vor ihm gestanden und ihm in Beredsamkeit der Entrüstung von dem Treiben ihres Vaters gesprochen, war seine Seele noch nicht wieder zur Ruhe gekommen. Das aufgeregte Hirn des Mannes schmiedete denn auch lauwend Pläne, wie er sich den unbedeuten Generaldirector abhelfen könnte. Aber gleich Kartenhäusern fielen dieselben in sich zusammen, bis dem Herzweifelnden zuletzt ein Gedanke kam, der sein Auge freudig aufleuchtend machte. „Heim Zeus, das brachte mir vielleicht Erlösung!“ rief er nun in das Gemach hinein, dessen prächtige Ausstattung von einer goldenen Ampel erhellt wurde. „Freilich dürfte ich diesen Schritt nicht ohne die Zustimmung meines Erden thun, aber!“ Stalgin suchte die Achseln, dann setzte er leise hinzu: „Aber es dünkte mich doch nun einmal unmöglich, Edgar in das Vertrauen zu ziehen. Dazu ist mir der rigene Sohn zu wenig sympathisch, er scheint mir unter allen Umständen nicht meines Gleichen genug. Vielleicht ist es unrecht, daß ich so denke,“ fuhr der Baron fort. „Aber warum trägt der letzte Stalgin auch diese widerlichen Zeichen an seinen Fingerringen, welche ihn in der neuen Welt zum Geächteten machen und für die er doch selbst gar kein Auge hat. Warum gleicht er mit jedem Zuge seines Gesichtes der ungeliebten Frau, die ihn geboren, nachdem mich ihre betrübende Schönheit dazu verleitet, jene wahninnige Handlung zu begehen, die ich bereuen werde, so lange ein Athemzug meine Brust hebt.“

(Fortsetzung folgt.)

ereignet. Die Stadtbahn hat dort vier Geleise. Auf dem Geleise für Fern- u. Vorortzüge waren 8 Arbeiter beschäftigt; 7 von ihnen unterkreuzten Schienen und Schwellen, der 8 war mit einem Horn ausgerüstet, um beim Heranbrausen der Züge Warnungsschreien ertönen zu lassen. Um 7 Uhr 6 Min. fuhr auf dem Nebengeleise der Vorortzug nach Erfner von Charlottenburg ab. Als er den Saavigenplatz überfuhr, ließ der Maschinenführer Dampf ab, der sich bei der trüben feuchten Witterung zur Erde senkte, so daß die acht Arbeiter vollständig in eine Dampfwolke gehüllt waren und das Heranbrausen anderer Züge nicht wahrnehmen konnte. Um dem heißen Dampf auszuweichen, waren sechs Arbeiter auf das Geleise für die Stadtbahnzüge Charlottenburg — Zoologischer Garten herübergetreten. Der Hornist war aber in der Rauchwolke geblieben und konnte den von Charlottenburg nach Stralau-Hummelsburg sich bewegenden Zug nicht bemerken. Als dieser an ihm vorbeifuhr, hörte er ein Knistern und Knackern, als wenn die Räder über dürre Baumzweige hinweggingen. In diesem Augenblick kreuzte ein dritter Zug nach Westen die Stelle. Als sich der Rauch verzogen hatte, zeigte sich ein schreckliches Bild: Auf dem Stadtbahngeleise lagen fünf furchterlich verkrümmelte Leichen. Dem einen war der Kopf abgetrennt, einem anderen Arme und Beine abgefahren, mehrere waren zu

unförmlichen Fleischklumpen zermalmt. Die zerstreut umherliegenden Körperteile wurden auf Veranlassung der Polizei zusammengetragen, mit Decken überdelt, um dadurch den vorüberfahrenden Reisenden den schauervollen Anblick einigermaßen zu entziehen. Um 9 Uhr wurden die Opfer der Katastrophe nach dem Friedhofe in Westen übergeführt, wo die fünf Särge in der Leichenhalle vorläufig Aufstellung fanden.

Gen 11, 3. März. Gestern Nacht 11 Uhr entstand auf dem Grundstück des Gastwirths Rehring ein muthmaßlich angelegter Brand im Viehstall. In dem großen Saale, der nur wenige Schritte von dem Stallgebäude entfernt steht, beging ein Verein an demselben Abend ein Vergnügen mit Theater und Ball. Während nun die hiesige Feuerwehr mit dem Löfchen des Brandes unermüdet beschäftigt war, nahm, wie die W. Z. mittheilt, der Ball seiner ungestörten Fortgang; die Zuschauer erlebten das seltene Schauspiel, die Löfcharbeiten der Feuerwehr mit Musik und waltenden Pärchen begleitet zu sehen.

Nach Schluß der Redaction eingetroffen. Bekanntmachung.

Der den Urheber des am 5. März er. hier stattgehabten Brandes dergestalt zur Anzeige bringt, daß derselbe gerichtlich bestraft wird, erhält

von der Provinzial-Städte-Feuer-Societät eine Belohnung bis zu **300 Mark.** Schmieberg, den 5. März 1894. Der Magistrat.

Course vom 5. März 1894.

Deutsche Fonds.	
4% Deutsche Reichsanleihe	107.50
3 1/2% " "	101.70
4% Preuss. Consois	107.80
3 1/2% " "	101.75
Pfundbriefe.	
4% Hamb. Disp. Pfandb.	108.75
4% Hamb. " "	102.50
4% Hamb. " "	102.50
4% Preuss. Disp. B. N. O. Certificat	102.50
Ausländische Fonds.	
5% Buenos-Aires-Rent. (Sp. p. 1/2) 91	52.80
5% St.-P. (Sriegen et. Sp. p. 1/2) 93	38.70
3% gar. Italiener	47.80
3% alte Amerikaner	53.10
4% mex. " " b. J. 1890	57.80
4% Mexic. Eisenbahn-Anleihe	45.00
4% Oester. Gold-Rente	98.50
4% Portug. 68-81. (Sp. p. 1/2) 94	51.00
4% Russische St.-Rent. II.-VIII.	70.70
4% Russ. amort. Rente	97.00
4% Russische St.-Rente	97.00
4% Serbische amort. Rente	64.50
4% " " b. J. 1885	64.50
4% Zähringer 400-Fr.-Rente	106.75
4% Ungar. Gold-Rente	97.80
4 1/2% " " Eisenbahn-Rente	103.00
4 1/2% " " Kassenb. Rente	103.00

Paul Berndt, Bank- und Lotterie-Geschäft.
Telegr.-Adr.: „Lotteriebalk Wittenberg.“

Nach 20 Jahren.

Eine Aufsehen erregende Broschüre unter obigem Titel aus der Feder des Pfarrers Aug. Jacot in Fribourg bei Neuchâtel erschienen. Pfarrer Jacot ist ein geborener Lothringer, der in Algerien und Frankreich angestellt war, ehe er in seine Heimath zurückkehrte. Er wurde vor einigen Jahren von einem Berichterstatter des „Matin“ interviewt, weil er in Wort und Schrift für Deutschland eintrat. Es wäre sehr zu wünschen, daß man jenseits der Vogesen seine neueste Broschüre aufmerksam lesen würde, im Reichsland selbst wird sie geradezu flüchtig wirken. Wir geben einige markante Stellen wieder: „Die Franzosen verlangen von uns Elsaß-Lothringen eine ewige Trauer. Wir sollten als Bergweissele auf den Scheiterhaufen steigen; wir sollten die Karriären aus dem Feuer holen, damit unsere sie aufsteigen können; wir sollten womöglich ander ganzes Leben damit hindringen, um über die „Trennung von Mutterland“ zu weinen. In Frankreich raucht man indessen „ausgezeichnete Cigaretten“ auf den Terrassen von St. Sebastian; in Frankreich speist man beim Deutschen Botschafter und schlürft den köstlichen Champagner mit ihm; in Frankreich kümmert man sich sowohl um Elsaß-Lothringen, als um die Nase des Kaisers von China; in Frankreich rundet man sich mit einem Worte behaglich das Bäuschlein und verlangt von uns, daß wir die Sturmglocke läuten und Zustand machen. Wir haben aber im Reichslande nicht die geringste Lust zu der Rolle, die man uns gern spielen lassen möchte. In Frankreich giebt man sich den Ansehen, zu glauben, als seien wir gedrückte Heloten, die sich stets vor Schlägen fürchten, stets das verlorene Land beweinen, stets den Sieger verfluchen. Kein Gedanke! Wir sitzen nicht wie eine Heide Jeremiaße auf den rauchenden Trümmern einer verlorenen Vergangenheit; wir sind keine Irländer unter Cromwell oder Elizabeth, keine Indier unter Pizarro oder Cortez. Uns geht es ganz gut, und ich wollte nur, die Hügelmittel, die so über uns reden, kämen einmal zu uns. Da würden sie überall Wohlstand und Behaglichkeit finden; gut unterhalten Straßen; Arbeiter, die ihren Lebensunterhalt reichlich verdienen; Zeitungen, die freimüthig die Regierung kritisieren, welche ihre Spalten mit Neuigkeiten von Paris füllen und jeden Extrazug nach Paris, der „capitale de la grrrrrrande France“ verzeichnen. Und da wollen Sie, daß Jemand glaubt, wir wären nicht frei?

— Aber die Diktatur? Mein Gott, die Diktatur! Verhindert die etwa, daß bei den Wahlen zum Bezirksrat oder Landesausschuß alle möglichen Charlatans gewählt werden, die der Regierung notorisch feindlich gesinnt sind? Diese gute Diktatur gleicht ein wenig dem alten heidnischen Gotte Terminus, der zwar da war, aber niemals jemand etwas zu Leide that. Kommen Sie einmal in dieses Land, in dem die echte gallische Heiterkeit blüht, in dem Feste, Bälle, Kirmessen, Bankette, Ergötzlichkeiten allerart sich so unausgesetzt abspielen, daß Kreisdirektoren und Pfarrer dagegen eifern müssen! Sehen Sie sich einmal an, mit welchem Aufgebot von patriotischen Gesängen, bunten Bändern und festlichem Trubel die jungen Rekruten hier zu Lande zur Fahne die Wilhelm II. ziehen! Lesen Sie einmal die Briefe, die unsere armen Ausgewanderten von Tonting, vom Senegal, von Bistra oder Laghonal schreiben, lesen Sie, wie sie sich nach der Heimath sehnen. Mit einem Worte: Es ist die frechste Lüge und die schamloseste Verleumdung, zu behaupten, daß Elsaß-Lothringen das „Libera me Domine!“ singt. Nein, trotz der Diktatur ist Elsaß-Lothringen das ruhigste, friedlichste, glücklichste Land, ruhig unter Deutschem Szepter, fest überzeugt, besser daran zu sein, als die glücklichen Vergleute von Carnaux und die Opfer der Dynamitarden. Aus diesem Gefühl der Beruhigung stammt denn auch die allgemeine Befriedigung, die sich beiweilen auch in der Begehung des Geburtsstags des Kaisers äußert, der hier gefeiert wird wie in der Mark Brandenburg. Aber wenn wir auch zufrieden sind, wünschlos sind wir darum nicht! Im Gegentheil: wir haben einen ganzen Sad vol desiderata. Zuerst den, daß die französische Sprache in den Französisch redenden Gegenden Lothringens mehr gehört werden möge. Gegenwärtig sind wir recht übel daran: unsere Kinder sprechen in der Schule Deutsch; im Katechismusunterricht Französisch; zu Hause den Dialekt, das Patois. Endergebnis: sie lernen nichts gründlich und können schließlich weder Deutsch, noch Französisch, noch das Patois ordentlich sprechen. Da ist Abhilfe nöthig. Es kommt nicht auf die Sprache an, wenn der Patriotismus in Frage kommt, und das „Vive l'Empereur“ der Lothringer ist mindestens ebenso aufrichtig, als das „Goch“ der deutschredenden Reichsländer. Unser zweiter Wunsch geht dahin, daß unsere Söhne als Soldaten in diejenigen Regimenter eingestellt werden mögen, welche ihre Garnison im Lande selbst haben. Ferner wünschen wir intensivere Pflege der Religion im

Schulanterricht, als Schutzwall gegen den immer heftiger ansturmenden Sozialismus. Schließlich ist auch noch die staatsrechtliche Gleichstellung Elsaß-Lothringens mit den übrigen Deutschen Staaten zu erstreben. Diese Zugeländnisse können gemacht werden, denn der Protest ist tot und begraben in Elsaß-Lothringen. Die Zeiten sind vorüber, in denen man den Deutschen wie den Teufel hoch, den deutschen Musikkapellen auswich, den neugeborenen Töchtern den Namen „Franco“ beilegte und die Hunde „Bismarck“ nannte. Ja, sie sind vorbei die Zeiten, in denen man keinen Deutschen in der Familie empfing, in die Salons zutrieb, mit keinem einen Walzer tanzte und mit keinem in der Quadrille tanzte. Ohne vollkommen mit den Eingewanderten vermischt zu sein, liebt es heutzutage der Eingeborene, sich mit ihnen auf gemeinschaftlichem Boden zu bewegen. Vielleicht ist man noch etwas kahl, aber das liegt in der natürlichen Reserve des Lothringers, der im allgemeinen ein sehr ruhiger, gelehrter, selbst apathischer Mensch ist. Der Lothringische Bauer kennt jetzt den Weg nach der Kreisdirektion und dem Bezirkspräsidenten ganz ausgezeichnet; er schreit selbst vor einer Reize nach Strasburg nicht zurück, wenn es sich um seine Interessen handelt. Der Protest ist tot! Politische Wärter hat es überhaupt hier niemals gegeben. Anderswo soll man sie finden, hier selbst nicht einmal einen Schatten davon. Selbst der große „hellige Antoine“ war keiner. Er hat sich „drüben“ mit der Stelle eines „trésorier-payeur général“ für die Opfer entschädigen lassen, die er sich für uns auferlegt hatte. Der schlimmste Feind des Reichslandes, seine erste ägyptische Plage, das ist — die französische Presse! Ah, wenn wir lesen, was diese Leute von uns schreiben und wie sie die Zustände in Elsaß-Lothringen schildern! Das ist grobe Komik, hohe Schule im Cirkus und Seiltanzerei zugleich. Aber diese französischen Journalisten, die ich nur als freche Aufschneider bezeichnen kann, sind die bösen Geister unseres Landes, die Urheber aller Unannehmlichkeiten, alles Mißtrauens, alles Unglücks. Ach, Ihr Herren von der französischen Presse: Wacht doch euer eigene Waage, Ihr habt deren ja genug schuldig, aber laßt uns Elsaß-Lothringer in Frieden! Ich sage immer: Für das Glück und die Wohlfahrt Elsaß-Lothringens — von den französischen Journalisten befreite uns, oh Herr! Und das ganze Land sagt mit mir: Libera nos Domine!

Verlange Stollwerck'sche CHOCOLADE
Überall käuflich
von M. 1.20 1/2 Ko. an auswärts.

4 Schock feybare **Pflanzenbäume** hat zu verkaufen **G. Beher, Dgeln.**
Eine Oberwohnung (Manfarbe) an ruhige Leute billig zu vermieten von jetzt ab oder später. Im Hause des Schlosserrnfr. Schulze.

Veraltete Krampfaderngeschwür, langjährige Flechten, veraltete Geschlechtsleiden heilt brieflich schmerzlos, schriftlich garantiert, billig! Apotheker **Franz Jekel, Breslau, Reudorfstraße 3.** 24jährige Praxis.
Feinste Messina- und Valencia-Apfelsinen pro Stück von 5 Fig. an, frische russische Sardinen, frische Braterringer 2 Stück 15 Fig., feine diverse Sorten Käse empfiehlt **F. A. Mende.**



**Realprogymnasium und Realschule nebst
Vorschule zu Delitzsch.**

Das hiesige **Realprogymnasium**, welches vom Beginn des nächsten Schuljahres ab **allwöchlich** in eine (lateinlose) **Realschule** mit **lateinischen Nebenkursus bis Quarta** einschließlicly umgewandelt werden, also im Schuljahre 1894/95 neben seinen Klassen Quinta bis Untertertia eine **Sexta** haben wird, deren Schüler von fremden Sprachen **entweder Französisch oder Lateinisch** lernen, beginnt sein neues Schuljahr am **Donnerstag, den 5. April** Vormittags 9 Uhr, mit der Prüfung der angemeldeten Schüler.

Zur Entgegennahme von Anmeldungen, bei welchen **Impf- bezw. Wiederimpfschein** und Schulzeugnis vorzulegen sind, ist der unterzeichnete Direktor bereit.

In die **Vorschule**, welche zu Ende des nächsten Schuljahres eingehen wird, können nur solche Knaben aufgenommen werden, welche die Reife für die **erste Klasse** (den **obersten Jahreskursus**) besitzen.

Das Schulgeld ist für einheimische und auswärtige Schüler das gleiche, und zwar beträgt dasselbe in der Realschule 80 Mk., im lateinischen Nebenkursus 120 Mk., in den zunächst bestehen bleibenden Klassen des Realprogymnasiums 100 Mk., in der Vorschule 54 Mk.

Delitzsch, im März 1894.
Prof. Kayser, Direktor.

**Sonntag, den 11. März cr.,
nachm. 3 Uhr**

findet hier selbst im „Gasthof zur goldenen Sonne“ eine

Generalversammlung

statt, wozu die verehrl. Mitglieder geladen werden.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht für 1893.
2. Entlastung für den Vorstand.
3. Festsetzung des zu vertheilenden Reingewinns.
4. Festsetzung der Vergütung für den Aufsichtsrath.
5. Wahl zweier Mitglieder des Aufsichtsraths.
6. Wahl der Einschätzungskommission.
7. Entgegennahme etwaiger Anträge.
8. Anschließ. von Mitgliedern.

Der Jahresabschluss liegt zur Einsicht der Genossen im Kassenbuche des Vereins aus.

Schmiedeberg, den 1. März 1894.

Der Aufsichtsrath

des Vorstuhlsvereins zu Schmiedeberg.

Eingetragene Genossenschaft

mit unbeschränkter Haftpflicht.

Weiswange, Vorsitzender.

Schiffahrts-Eröffnung.

Die regelmäßigen Fahrten zwischen **Torgau-Dresden** beginnen heute unter den früheren Bedingungen, dagegen werden vom **5. März cr.** ab, bis auf Weiteres, die **Waaren ab Magdeburg** durch **Eisdampfer** und zwar, **wöchentlich einmal** befördert. Der bisherige Frachttarif für diese Strecke hat nur die Abänderung erfahren, daß der Frachttag für **Syrup, Zucker, Schmalz** und **Sichorien** um 10 Pfennige pro 50 Kilo. erhöht ist.

Torgau, den 2. März 1894.

T. Krippstädt.

Geschäftsöffnung.

Einem geehrten Publikum von Schmiedeberg und Umgegend zur gefl. Mittheilung, daß ich mit dem **1. März** ds. Js. im Hause des Herrn **Korbmachersmstr. Winkler** ein **Malerei- u. Lackier-Geschäft** eröffnet habe. Es wird mein Bestreben sein, sämtliche in mein Fach schlagende Arbeiten in allen gewünschten Ausführungen unter soliden Preisen herzustellen.

Indem ich ein geehrtes Publikum um gütige Berücksichtigung bitte, zeichne

Vochachtungsvoll

Ferdinand Ludolph,

Malerei.

Aluminiumgießerei, Federkästen, Galter, Stahlfedern, Bleistifte, Automatenstifte, Gummi, Griffel, Tafelrechen, Reiskzeuge, Zirkel, Tinte in allen gangbaren Farben (in Flaschen und Lose), Schreibbücher, Diarien, Aufgabenhefte, Cimmaleinhefte, Stundenpläne, Transporteure sämtl. Schulbücher, Zeichenhefte empfiehlt

M. A. Löbcke,

Buch- u. Papierwarenhandlung.

Langhaußen-Auktion.

Im Forstreviere **Reinharz** sollen **Montag, den 12. März cr.,** von **Vorm. 10 Uhr ab,** ca. 100 Stück **Durchforstungs-Langhaußen** gegen sofortige Anzahlung von **1 Mark** pro Haufen, öffentlich meistbietend verkauft werden. **Versammlung der Käufer im Gasthofe Reinharz, den 5. März 1894.**
Weidel, Rev.-Förster.

H. Sauerkohl,

gutkochende Hülsenfrüchte, fr. Eier-, Macaroni und diverse Sorten Nudeln, türk. Pflanzen, Apfelschnitte, feinstes Tafelschmalz 1a Provenzeröl.

Messina-Apfelsinen

empfehl't **F. W. Richter.**

Reinhold Kriessbach,

Schneidermeister.

empfehl't sich zur Anfertigung

moderner Herren- und Knaben-Garderobe.

Die neuesten Erzeugnisse der Tuchindustrie für

Frühjahr und Sommer

liegen zur gefl. Auswahl bei mir aus.

Garantie für guten Sitz.

Solide Preise.

Grosse Geld-Lotterie

zu Gunsten des Asylvereins für Odbaglose.

Ziehung garantirt: **15. März 1894.**

— Hauptgewinn: **Mk. 30,000.** —

Nur baar Geld, ohne jeden Abzug, — 10,000 Geldgewinne

Mk. 100,000.

Gegen vorherige Einblendung oder unter Nachnahme werden wieder meine beliebigen (1/20) Gesellschaftslosse in verschiedenen Nummern, welche die günstigsten Gewinnansichten bieten.

Betheiligung an:
11 Nummern für Mk. 1. 60 Nummern für Mk. 5.
36 „ 3. 125 „ 10.

Hermann Unger, Lotterie-Comtoir, Berlin C. 22

Zur Wiesendüngung

empfehle in bester Waare: **Kainit, Thomasmehl und Düngelkalk.** — Für Kleefelder insbesondere **Düngerphos.**

Speise- u. Viehsalz.

Chilisalpeter.

Anßerdem halte meine Lagerorräthe als **böhmische Stückkohle**, pro Ctr. 75 Pfg., **Briquets** pro 100 Stk. 60 Pfg., **Brennholz** etc. bestens empfohlen.

C. Kuttig.

Statt jeder besonderen Meldung!

Heute früh 7 Uhr entschlief sanft nach kurzem schwerhaften Leiden mein guter Mann, unser lieber Vater, Sohn und Schwiegersohn, der kgl. Gerichts-Assistent,

Richard Henze,

im 36. Lebensjahre.
Die Beerdigung findet am **Donnerstag, den 8. März, Nachmittags 3 Uhr** vom Sterbehause aus statt.

Um stille Theilnahme bittet zugleich im Namen der Hinterbliebenen

Bad Schmiedeberg, den 5. März 1894

Philippine Henze.

Eine größere **Hofwohnung** mit Zubehör ist zu vermieten und zum **1. Juli** zu beziehen.
H. Döring, Döpfer.
Neumarkt.

Zwei tragende **Ziegen** stehen zum Verkauf bei **Proschwitz.**

Max Wendt

empfehl't:
1a türk. Pflanzenmehl, türk. Pflanzen, amerik. Apfelschnitte, Preiselbeeren Apfelsinen, Citronen, Magdabg. Sauerkohl, Salzgurken, Bücklinge, Praterheringe, marinirte Heringe u. Hering in Gelee.

Die Deutsche Cognac-Compagnie Löwenwarter & Cie. (Commandit-Gesellschaft) zu Köln a. Rhein

Bestraut in allerhöchster Anstehen, sowie flüssiger und festsicherer Krantenanfalten, empfehl't

COGNAC

* zu 4. 2.— pr. Fl.

*** „ 2.50 „

**** „ 3.— „

***** „ 3.50 „

Die Analyse des bereinigten Chemisches lautet: Der Cognac ist ähnlich zusammengesetzt wie die besten französischen Cognacs und ist derselbe vom chemischen Standpunkte aus als rein zu betrachten.

Alleinige Niederlag für **Schmiedeberg u. Umgegend** (Verkauf in 1/2 u. 1/4 Fl. bei Herrn Franz Grampe.)

Lehrling
sucht **H. Schünger,**
Bildhauer, Prefsch.

Feinste Süßrahm-Margarine, Marke ff., dito Schweinefett, Sauertraut, türk. Pflanzen, Macaroni, Liebigs Fleisch-Extrakt, fr. Bücklinge, geräuch. Heringe, marinirte Heringe empfehl't

Franz Grampe.

Landsmannschaft

u. Bad-Schmiedeberg

u. Umgegend, Berlin,

hält seine Sitzungen jeden

Mittwoch nach dem 1. u. 15.

jeden Monats in **Walters**

Local Kaiserstraße 11 ab.

Landsleute jederzeit willkommen.

Im Lokale liegt permanent eine Liste der Mitglieder mit genauer Wohnungsangabe zur Einsicht aus.

Tapeten!

Naturelltapeten von 10 Pfg. an

Glanztapeten „ 30 „

Goldtapeten „ 20 „

in den schönsten und neuesten Mustern, Musterkarten überall hin gratis.

Gebrüder Ziegler

in Eiseburg.

Bei Süßen, Heiserkeit

empfehle die seit Jahren bewährten **„Eucalyptus- und Zwiebel-Bonbons** v. **Robert Hoppe,** Halle a. S. a. Paket 15 u. 25 Pfg. bei

W. Dahms, Kemberg,

F. L. Geyer in Prefsch.

Redaktion, Druck u. Verlag v.

M. A. Löbcke, Schmiedeberg.